

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 10 (1928)  
**Heft:** 44

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Gr. halbjährlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken.

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Administration und Inseratenannahme:** Dr. A. G. Zürich, **Redaktion:** Dr. A. G. Zürich, **Telefon:** Zürich 65.49, **Postfach:** Zürich VIII/3001

**Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei M. Peter, Pfäferschwil, Zürich, **Telefon:** 60.

**Inserationspreis:** Die einpaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Schriftgröße 8 bis 10 Rp. keine Verbilligung für Platzierungsverträge der Inserate. **Inseratenchluss:** Mittwoch Abend.

### Wochenchronik.

#### Schweiz.

**Die Wahlen vom 28. Oktober.** um die herum so viel Lärm gemacht war, brachten weder dem Nationalrat, noch dem Ständerat tiefgreifende Veränderungen. Der Berg hat eine Maus geboren. Keine Partei kann sich eines Sieges rühmen; was sich vollzog, sind lediglich kleine Verschiebungen. Der Stand der Parteien im Nationalrat ist nach den bis jetzt bekanntgewordenen Zusammenstellungen folgender: Radikaldemokraten (Gesamtstimmen) 58 (bisher 59); Katholisch-Konservative 46 (42); Sozialdemokraten 50 (49); Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 31 (31); Liberaldemokraten (Konservative der Westschweiz) 6 (7); Sozialpolitiker 3 (5); Kommunisten 2 (3). Die Kommunisten haben aufgehört, eine Fraktion zu bilden, da ihre Forderung nicht mehr entsprechen „tres faciunt collegium“.

Im Ständerat liegt eine Neuerung darin, daß er seine sozialistischen Mitglieder, die Herren Wullschläger, Babel, und Büttlin, Genf, verloren hat, nachdem sie sich eine Legislaturperiode lang erfolglos, doch recht mühsam, ihre Grundzüge zur Geltung zu bringen. An ihre Stelle sind der Basler Freisinnige Dr. Thalman und der Genfer Uebel Axel getreten. Bei anderen Veränderungen handelt es sich um Ergänzungen infolge Rücktritts. Die Zusammensetzung des Rates ist nun folgende: Radikaldemokraten 20 (20); Katholisch-Konservative 18 (18); Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 3 (2); Liberaldemokrat 1 (1); Sozialpolitiker 1 (1); Wibel der Genfer Uebel Axel.

**Von den Bundesfinanzen.** Die Budgethoheit des Bundesrates für 1929, die in diesen Tagen bekannt gegeben wurde, macht ein erfreuliches Gesicht. Zum ersten Mal seit 31 Jahren steht der Voranschlag wieder einen Einnahmenüberschuß vor, der auf 3 Millionen Franken beläuft. In der Wirklichkeit oder noch höher gefallenen kann, entsprechend dem laufenden Jahre, dessen budgetiertes Defizit sich laut Voranschlag in einen bescheidenen Ueberschuß vermindert. Die Verbesserung der volkswirtschaftlichen Konjunktur spiegelt sich im neuen Voranschlag wieder. Bist sich die Defizitperiode des Bundes dauernd überwinden, dann wird die so notwendige planmäßige Tilgung der 1½ Milliarden-Schuld möglich sein, welche die Kriegs- und Nachkriegszeit der Eidgenossenschaft zurückgelassen hat. Die jährliche Tilgungssquote beläuft sich auf Fr. 36.550.000.—.

Aus dem Voranschlag seien zwei Ausgabeposten hervorgehoben: 1. Die Leistungen für die Tuberkulosebekämpfung, die um Fr. 700.000.— höher eingestellt sind, als im laufenden Jahr, insgesamt Fr. 2.200.000.—, damit wird den Wirkungen des am 1. Januar 1929 teilweise in Kraft tretenden Tuberkulosegesetzes Rechnung getragen; 2. der auf Fr. 20.461.000.— veranschlagte Betrag der fälligen Befragungen des Tabaks, der dem Fonds für die Alters- und Invaliditätensversicherung zugewiesen wird. Die Fr. 400.000.—, welche der Bundesrat für die Altersfürsorge beantragt, sollen nicht dem Versicherungsfonds entnommen, sondern in das bestehende Budget einbezogen werden. Der Bundesrat schlägt keine Budgethoheit mit den Worten: „Um jeden Preis müssen wir dem elementaren Grundgesetz der zurückhaltenden Finanzpolitik treu bleiben, damit wir den Tilgungsplan einhalten können. Die Beibehaltung des Budgetgleichgewichts wird die allmähliche Rückzahlung unserer Schuld gewährleisten und so gleichzeitig den finanziellen, wie den wirtschaftlichen Interessen unseres Landes dienen.“

### Genüßleben.

**Barbara Schultheß**  
von Verha von Orelli.  
(Schluß.)

Was konnte nun für den reichen schöpferischen Geist wohlfeiler sein, als diese Ergebnisse vor einer verhassten Freundin auszusprechen, doch nicht für sie, die sich ihm selbst. Auch heitere und würdige persönliche Erfahrungen ließ er in die geistreichen Schilderungen einfließen und trat damit immer wieder menschlich der Lesenden nahe.

Bäbes Gemüt war ein wohl vorbereiteter und daher aufnahmefähiger Boden für diese unvergleichliche Auslast. Nicht umsonst hatte sie jenen Monaten keine Briefe „wie Reiche von hohen Meilen“ bei sich aufgenommen, nicht umsonst waren tief Jahren seine Werke ihr Bestimmung geworden, in denen sie sich auf grandiosste Weise die tiefen Freundschaft im wahren Sinne trug tief Frucht, die ihr höchstes Glück bedeutete. Sie verstand, verständnisvoll zuzuhören, sie wußte zu fragen und den Dichter zu immer weiterem Mitteilen anzufeuern, und wenn er seinerseits lächeln und aufnehmen wollte, dann erzählte sie in schlichter, ungezwungener Art vom Leben im Schönenhof und den Zürcher Freunden, auch von der daheim gelassenen Tochter Bäbe.

Weber Goethe noch Frau Schultheß hatten zuvor die Ränge des Mutesbalkens in Konstanz bestimmt, jeder Teil wollte seine völlige Freiheit wahren. Jetzt wurde der harmonische Zusammenstoß ausgelöst, bei beide Teile spürten, daß dies unergiebige Ergebnis zu Ende gehen mußte. Bäbe berichtete ihrer

### Ausland.

Die europäischen Staaten, die der Weltkrieg aus der Wiege hob, begehen das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens. Die Tschechoslowakei feierte ihren Erinnerungstag am 28. Oktober. In der Reihe der staatlichen Neubildungen: Jugoslawien, Großrumänien, Republik Österreich ist die Tschechoslowakei dasjenige Land, das sich dank einer zielbewußten Führerschaft am ehesten konsolidierte. Das Wirken von Präsident Masaryk, von Außenminister Beneš, des verstorbenen Finanzministers Aškin hat das Ansehen der Regierung im Innern und nach außen gestiftet. Während in Jugoslawien und Rumänien die innere Zerrissenheit immer bedrohlicher wird, in Österreich der wirtschaftliche Tiefstand unüberwindlich ist, vermag sich die Tschechoslowakei zu behaupten, obwohl es ihr auch nicht an schwierigen inneren Konflikten fehlt, wie es unter anderem die gegenwärtigen kommunalistischen Krawalle bezeugen. Präsident Masaryk wies in seiner Rede auf verchiedene Münden am Staatsfortschritt hin, so auf die Widerbeileidung; hier beapruft er für sich und die Regierung den Glauben an den christlichen Glauben, den Widerbeileidung gerecht zu werden und so Ruhe im Lande zu schaffen.

Die zweite deutsche Länderkonferenz hatte das Ergebnis, daß zwei Kommissionen mit sofort umzusetzenden Aufgaben betraut wurden. Die Anträge dieser Kommissionen werden bald die Grundlage für die Weiterberatung der Reichsreform bilden. So hofft man in absehbarer Zeit zu einem Ziele zu kommen. Der zur Zeit der Verläufer Friedensverhandlungen oft genannte amerikanische Staatssekretär Robert Lansing, der wegen Meinungsverschiedenheiten mit Präsident Wilson aus seinem Amt schied, ist am 30. Oktober gestorben. Lansing hat keine Erinnerungen an die Friedensverhandlungen in einem Maße niedergelegt, das sehr wertvolle Aufschlüsse vermittelt. Als einer der besten Völkerrechtslehrer wurde er im Laufe dieses Jahres zum Mitglied des Internationalen Gerichtshofes im Haag gewählt.

J. M.

### Tuberkulose und Alkoholismus in ihrer Wechselbeziehung.

Neben der Anstehung und neben dem Mangel an Sonnenbestrahlung und Belüftung spielt eine viel zu wenig beachtete Hauptrolle bei der Entstehung der Lungenheimsucht der Alkoholismus. Seinen Anteil an der Verbreitung der Seuche prozentual zu bestimmen, ist sehr schwer; daß er diese aber mächtig fördert, darüber sind die Fachleute einig. Heute leugnet kein Kundiger mehr, daß die Trunksucht Armut, Elend, Kummer und schwere Sorgen verursacht und daß auch dieser Zustand mittelbar sehr oft zur Schwindsucht führt. Zwar bleibt nicht selten ein Trinker, dem die Natur große Widerstandsfähigkeit verliehen hat, von der Tuberkulose verschont; immerhin aber kommen zahlreiche Kinder und Frauen in die Lungenheimsucht, weil der Familienvater einen beträchtlichen Teil seines Gehaltes oder Lohnes für Alkohol verschwenden. Viele Frauen aus dem Volke müssen sich daher, um die Kinder durchbringen zu können, überarbeiten und unterernähren, in

ungeeigneten Kleinwohnungen haufen etc.; dadurch fallen sie der Tuberkulose anheim.

Schon vor 40 Jahren schrieb Dr. Sonderberger und seine Worte haben noch heute Geltung: „Die Freiheit eines schlechten Hausvaters ist uns heilig, das Schicksal seiner Familie aber ist uns gleichgültig, bis sie körperlich und seelisch zugrunde gerichtet ist. Erst dann schreiben wir ein, statt gegen die Trinksitten vorzugehen die Maßnahmen zu treffen.“

Und Dr. Josef Käfer, der 1927 verstorbene ausgezeichnete Leiter der kantonalen Lungenheilstätte Heilgenhenschwil, schrieb 1917: „Es ist nicht unglücklich, daß in der kleinen Schweiz täglich fast eine Million Franken“ (gegenwärtig ist es um etwa die Hälfte mehr!) „für ein schädliches Genußmittel ausgegeben wird und bloß die Hälfte für ein wertvolles Nahrungsmittel wie die Milch? Und ist es nicht wahnsinnig, wenn wir weitere Millionen auswerfen, um den Schaden, den die geistigen Getränke stiften, einigermaßen wieder gutzumachen? Ist es ferner nicht sträfliche Mißwirtschaft, wenn vollwertige Nahrungsmittel wie Getreide, Kartoffeln, Reis usw. in verderbliches Gift umgewandelt werden?“

Zu der vorhin berührten mittelbaren Einwirkung der Trinksucht auf die Schwindsucht gelangt sich die Unmittelbare. Es ist unbestritten, daß der Alkohol vornehmlich vom 25. oder 30. Lebensjahr an als unzweideutige Mitursache der Tuberkuloseerkrankung auftritt. Daß diese bei den Frauen weit geringer ist als bei den Männern, liegt daran, daß diese unvergleichlich mehr trinken als jene. Und das gleiche gilt von dem Umfange, den die Heilstätten bei mehr Frauen als Männern Dauererfolge erzielen.

Der sehr gewissenhafte Forscher Holtzner findet, daß im mittleren Alter nicht weniger als ein Viertel der tuberkulösen Männer Opfer des Alkoholismus sind. Auch ist es längst statistisch unabweisbar bewiesen, daß in den „Alkoholberufen“ — Kellner, Wirte, Brauer, Metzger, Brenner, Käfer, Kellnermeister — die Tuberkuloseerkrankung sich als doppelt so groß ist, wie im Durchschnitt der Männer. Und speziell bezüglich der Schweiz schreibt Dr. Kärstner: „Schon im Alter von 20–30 Jahren wird in den Berufen, wo erhöhte Gelegenheit zum Mißbrauch geistiger Getränke gegeben ist, die Entstehung der Schwindsucht durch den Alkohol begünstigt. Im Alter von 30–50 Jahren finden sich die Alkoholiker und die andern zum Alkoholmißbrauch neigenden Berufe alleseits in der Abteilung, die hoch über dem Durchschnitt steht.“

In einem Pariser Krankenhaus hat Dr.

Rennier beobachtet, daß, was Knochen- und Gelenktuberkulose betrifft, neun Zehntel sämtlicher Kranken über 40 Jahre ihr Leiden dem Trinken, jeis dem eigenen, jeis dem erlernten, zuschreiben hatten; dabei waren die meisten Patienten kräftige Männer ohne tuberkulöse Vorfahren. In mehreren Fachwerken findet sich die Feststellung, daß in der Normandie viele Bauern und in Australien zahlreiche Landwirte trotz freiluftlebenden Schwindsucht werden, nur weil sie trunksüchtig sind. Vor dem Weltkriege war nach Meinert die Tuberkuloseerkrankung der an sich doch so kräftigen deutschen Offiziere recht beträchtlich, denn diese waren bekanntlich nur allzu trunksüchtig.

Dadurch, daß er die Widerstandsfähigkeit der Organe herabsetzt, fördert der Alkohol Katarrhe und Entzündungen der Lunge. Auch ist er eine so häufige Quelle der Entartung, daß Trinkerinder viel öfter schwindsüchtig werden als andere — das hat Bunge längst einwandfrei nachgewiesen. „Selbst von der Vater mäßig, aber regelmäßig trinkt, kommt die Tuberkulose bei den Kindern fast doppelt so häufig vor als dort, wo er nicht gewohnheitsmäßig trinkt. Dort, wo der Vater gewohnheitsmäßig viel trinkt, ist die Tuberkulose bei den Kindern dreimal so häufig. Ein marantes Beispiel: Ein Vater ist seit elf Jahren abstinente; die vor dieser Zeit geborenen Kinder sind strotzend über tuberkulös, die späteren alle gesund.“ Wlassoff berichtet über eine dreimal verheiratete Frau. Dem mäßigen ersten Gatten gebar sie drei normale Kinder. Vom zweiten, der ein Trinker war, hatte sie ebenfalls drei Kinder, aber zwei wurden schwindsüchtig, eines ein entarteter Trinker. Alle drei starben früh. Der dritte Mann war nüchtern und zeugte zwei normale Sprößlinge. Könnte es einen klaren Beweis für den innigen Zusammenhang zwischen Alkohol und Schwindsucht geben? Dennoch gibt es, besonders unter den Chirurgen, unwillende Ärzte, welche leugnen, daß die Tuberkulose vom Alkohol wirklich nennenswert beeinflusst wird!

Viele andere Ärzte glauben, daß dem Alkohol nicht nur überhaupt Heilkräfte innewohnen, sondern auch speziell bei der Behandlung der Schwindsucht! Das ist natürlich grundfalsch und gefährlich. Glücklicherweise werden die schweiz. Volksheilstätten von jeher durchwegs alkoholfrei geführt, weil man vom Unbeginn an dem Grundbaß huldigte, daß sämtl. Krankheitsursachen ganz auszuschalten sind, wenn Heilung erfolgen soll; nicht einmal als Medikament darf man den Schwindguss lassen, abgesehen davon, daß, wie Käfer trefflich bemerkt, „die Kranken in einer Heilstätte

Töchter über den Abschied: „Wir haben den Morgen nicht geroll, wie liegen so gehen, wie's ging, und da alles fertig war, gingen wir in Gottes Namen. Das Gefühl des Abschieds liegt mir noch schwer im Sinn.“

„Da alles fertig war.“ „Achte Bäbe, wie viel diesen Konstanzer Tagen für sie wirklich zu Ende ging? Wohl folgte noch mancher Sonnenstrahl in ihrem Leben, zuerst der Belich in Eglingen mit Bäbe, dann zwei Jahre später die Verlobung ihrer Wollsten mit Walter Georg Gerner, die nun der Mutter Wünsche völlig entsprach. Aber das Glück des Paares, das auch im Schönenhof wohnte, war von kurzer Dauer; ein Jahr später, nach der Geburt des ersten Tochterleins, starb die junge Frau. Es blieb wohl Frau Barbara nicht erspart, darüber nachzudenken, ob sie nicht der Tochter ein Zusammenleben mit Goethe und Käfer, die diese nie mehr sah, hätte gönnen sollen, ob ihr unerbittlicher Entschluß nicht künftigen Motiven entsprungen war.“

Zu bitterer Enttäuschung wurde auch das Wiedersehen mit Goethe. Ob waren Briefe mit ihm gewechselt worden; aber von Bäbes Seite tönte es zeitweise etwas ängstlich, so am 19. November 1796: „Daß mich hoffen, daß auch du der gleiche bleibst, daß ich in dir den gleichen finden würde.“ Goethe traf im Herbst 1797 mit dem Vater Wener in Zürich ein. Wohl eilte er zu allererst in den Schönenhof, wohl empfing ihn die Freundin mit größter Sehnsucht; aber nun kam das von Bitterkeit durchdränkte Verhältnis Goethes und Käfers zur Sprache. Goethe fragte Käfer an und lud sie zu rechtferntigen, Bäbe trat für den abwesenden Freund ein. Sie glaubte gut gesprochen zu haben, merkte aber beim Abschied eine Verwirrung des Dichters. Es folgten schlaflose Stunden und Tage für die warme Bekehrerin und Freundin Goethes; schließlich

ludte sie, ihn wieder zu gewinnen, was ihr aber nicht gelang; seine Antwort befriedigte sie nicht, und er ergriff persönlich in jenen Septembertagen nicht mehr bei ihr. Erst bei seiner Rückkehr nach Zürich, am 22. und 23. Oktober, verliebte er die Wende wieder im Schönenhof. Vorfristig wurde diesmal als wohlwollender Gegenstand der Unterhaltung „Herzmann und Dorothea“ gewählt.

Dann reiste Goethe ab, eine tiefe Wehmut in Bäbes Herzen hinterlassend. „Du hast mir vieles zurückgelassen, doch waren die Tage nicht Konstanzer Tage.“ „So fand in einem Brief, den sie ihm am 28. Oktober nachschickte. Am 1. November folgte wieder ein Brief von ihr, es scheint der letzte gewesen zu sein. Goethe antwortete nicht mehr. Jetzt wurde für Bäbe Wirklichkeit, worin sie sich immer leise geahndet hatte: der Freund war nicht voll befriedigt worden von ihr, er hatte nicht mehr gefunden, was er suchte, sie bedeutete keine Förderung mehr für ihn. Bei seiner Auffassung von Geistesgemeinschaft und Freundschaft genigte ihm dies, um das Band zu lösen, indem er es fallen ließ. Der Verkehr mit Barbara Schultheß schien ihm nicht mehr wünschenswert. Dem stehenden Schmerz, den Frau Bäbe bei diesem Verlust ihres Feindes so wunderbar beglückenden Freundes durchlitt, gab sie keinen Ausdruck. Sie nahm das Leid auf sich, wie sie die Freunde auf sich genommen hatte, klar und bewußt. Gewiß blieb ihr auch jetzt wiederum nicht erspart, sich zu fragen, ob sie in dieser Freundschaft immer die rechten Wege gegangen sei.

Goethe selbst war nicht undankbar. Er hatte die Absicht, in der Fortsetzung von „Dichtung und Wahrheit“ ein besonderes Kapitel über die Konstanzer und Barbara Schultheß zu veröffentlichen. Wie viel er im Verkehr mit dieser charaktervollen, natü-

lichen und klugen Freundin gewonnen hatte, dessen war er sich gewiß klar, auch wenn es ihm nicht mehr möglich wurde, dafür Zeugnis abzulegen.

Andere schmerzliche Ergebnisse griffen aus Herz von Frau Barbara. Käfer zu folgen und zu verstehen, wurde ihr immer schwerer. In den Neunziger Jahren erfüllten ihn mögliche Erwartungen mehr und mehr: er hoffte bestimmt, den Apostel Johannes zu sehen und irgendwo anzutreffen. Für Frau Schultheß bestand die einst so große Lauteerfreundschaft längst nur noch im Beweisen ihrer Dankbarkeit, sie war die Gebende, kaum mehr die Nehmende. Aber bis zu seinem Tode, am 2. Januar 1801, durfte er die Treue und Güte der „Immertreuen“ Barbara Schultheß erfahren und sich ihrer rühmen.

Es folgten noch andere schwere Prüfungen im Leben von Frau Schultheß. Ihre Tochter Elisabeth starb im 21. und Bäbe im 41. Jahr, wobei der Mutter nur noch im Beweisen ihrer Dankbarkeit, sie war die Gebende, kaum mehr die Nehmende. Aber bis zu seinem Tode, am 2. Januar 1801, durfte er die Treue und Güte der „Immertreuen“ Barbara Schultheß erfahren und sich ihrer rühmen.

Die Revolutionen brachte schwere Sorgen ins Land, die auch Frau Barbara mit Bangen erfüllte, wie aus Käfers Aufzeichnungen hervorgeht.

Im Frühjahr 1811 erfolgte der Auszug aus dem Schönenhof, in dem ihr Leben all seinen Reichtum entfaltete. Jacques Gerner, ihr zweiter Schwiegersohn, war in das „Neubaus“ gezogen (an der jetzigen Oberdorfstrasse), wohin sie ihren Kindern nach Verlauf des Schönenhofs folgte. Es war ihr Gebührendes.

Frau Barbara Schultheß lebte dort noch fünf Jahre in körperlicher Mäßigkeit. Ihr Gottvertrauen, das ihr in Freude und Leid Kraft und Stütze gegeben war, gab ihr auch jetzt Trost und Hoffnung.

zu einer gesundheitsmäßigen Lebensweise  
erzogen werden sollen" und schon deshalb  
für geistige Getränke kein Platz mehr ist".  
Auch "aus dem Haushaltungsbudget sollten  
keine unbedingten Getränke werden".

Trinker sind gegen Infektion durch Tuberkulose  
nicht minder widerstandsfähig als  
Nichttrinker mit gleicher Konstitution und in  
den gleichen Lebensverhältnissen. Auch über-  
winden sie das erworbene Leiden schwerer.  
Der Stoffwechsel wird träger und dadurch der  
Körper gegen Batterien wehrloser. Wichtig  
ist auch, was Prof. Sahli über den Einfluss  
des Wirtshausbesuchs sagt: "Man bleibt  
stundenlang am Biertisch sitzen und fest sich  
dem Einfluss der Bazillen tuberkulöser Wi-  
rgüte aus. Zu der erhöhten Infektionsgefahr  
kommt schlechte, tabakraucherfüllte Luft, die  
Katarre der Atmungsorgane hervorruft".

Nach alledem ist es klar, daß, wie  
Hofmeister und Käfer meinen, "wer  
gegen den Alkohol kämpft, auch die Tuberku-  
lose bekämpft". Daher muß man, wenn man  
gegen die letztere vorgehen will, auch gegen  
den ersten auftreten, nicht nur gegen elende  
Lüftung, Belüftungsmangel etc. Und da vor-  
beugen immer besser ist als heilen, ist es drin-  
gend notwendig, daß die zum neuen Tuberku-  
losegesetz zu erlassenden Ausführungsbestim-  
mungen den im Geleise selbst arg vernachlässig-  
ten Gesichtspunkt der Verhütung und Vor-  
beugung desto kräftiger betonen, besonders  
auch energisch gegen den Alkoholismus als  
eine bedeutende Schwundursache Stellung  
nehmen. Werden hygienisch wirksame  
Verordnungen erlassen (und ich habe die Ver-  
sicherung, daß sie auch in der Tat durchge-  
führt werden) und dabei  
die Alkoholfrage gebührend berücksichtigt,  
so wird die Schweiz nicht mehr lange zu den drei  
schlimmsten Schwundländern Europas ge-  
hören, während jetzt ihre Tuberkulosesterblich-  
keit jährlich etwa 8000 beträgt. Das übrige  
wird allmählich eine staatsfreie volksfreund-  
liche Wohnungsfürsorge tun. . . .  
L. Katscher.

## Zu den Nationalratswahlen.

hat der schweizerische Verband für Frauenrecht  
ein Plakat anhängen lassen: das die Bild eines  
großen Trichters an der Saffa, das den großen  
Schweizermann mit dem ganz kleinen Schweizer  
Fraucll darstellt, unter dem folgenden Text stand:  
"Die Schweizer Frauen sind politisch unmin-  
dige, so lange sie von den eidgenössischen Wahlen ausge-  
schlossen werden".

Ach, die Nationalratswahlen! Gottlob, daß sie  
vorbei. So sehr es mich allerdings auch diesmal  
wunderte, daß ich als Frau nichts dazu zu sagen  
haben sollte und mein Gohn, wo so viele Jahre und  
Lebenserfahrung jünger und unrunder als ich, mit  
Stolz sein Bürgerrecht erfüllen gegangen war, so sehr  
hat mich dieser rein auf die Wahl abgetriebene po-  
litische Kampf diesmal wie noch fauler angeendet.  
Man möchte keine Zeitung mehr zur Hand nehmen,  
jede Partei überließ sich an der Herunternehmung der  
andern, tiefer ließ sich an der andern mehr einen guten  
Faden.

Sicher fehlt es uns Frauen nicht an politischem  
Sinn, denn wie brennend interessieren uns doch alle  
Fragen unseres öffentlichen Lebens, der allgemeinen  
Moralität, unser Geistesleben, wo es um das geist-  
liche Wohlfahrt geht, nur um die numerische  
Überrepräsentation der andern, und wo dies nur mit  
den Mitteln der Herunternehmung der andern ge-  
scheht, da allerdings wendet sich in uns Frauen in-  
nerlich etwas ab, angewidert und empört. Hier liegt  
der Punkt, warum so manche Frauen von der Politik  
nicht wissen wollen und warum unsere Männer  
meinen, uns vor dem Schmutz der politischen Ver-  
schärfen beschützen zu müssen.

Liegt aber vielleicht nicht doch gerade hier eine  
Weisheitsdifferenz zwischen weiblicher und männlicher  
Einstellung? Dem Mann ist der Kampf an sich eine  
Freude, ein Lebenselement, uns Frauen das Gegen-  
teil. Unsere innerliche Natur legt Frieden, Sich-  
vertragen, Sich-gehorchen zu verlangen, und es  
ist eben das, was wir Frauen in der Politik nicht  
finden. Nicht doch etwas Wertvolles für unser öffent-  
liches Zusammenleben? Wäre es ein Schaden, wenn  
unsere politischen Kämpfe sich verflüchteten, vergeis-  
teten? Ich hätte während der Wahlkampagne Ge-  
legenheit, eine Parteiverammlung mitzumachen.  
"Aber die Prinzipien parteipolitischer Weltanschauung."  
In einer Herunternehmung der andern "Abgrenzung",  
nannte man es! Es ist mit einer wahrer Stein zugun-

sthe Seele löst sich mehr und mehr von der für sie  
sich einmaler und hülflos werden. Diesseits. Mehr  
um über die Wichtigkeit alles Christlichen erfüllte sie  
zeitweise. Schnüdt und Heimmach nach einer andern  
Welt wurden immer reger in ihr.

Als ich Altersschwächen einstellten, ordnete sie  
mit gewohnter Klarheit und Sicherheit ihren Nach-  
lass. Alle Briefe — auch die einst mit so viel Freude  
empfangenen Freundschaftsbriefe von Goethe —  
verbrannte sie: in ihren Augen gehörten sie nur ihr  
allein und der Vergangenheit an. — Im nächsten  
Jahr wiederholten sich die Beschwerden, noch einmal  
trotz Erleichterung verschärft werden. Aber im  
darauffolgenden Winter verringerten sich die Kräfte  
offensichtlich.

Am 12. April 1818 tat Frau Barbara Schultze  
ihren letzten Atemzug. Ihr Schwiegersohn, Georg  
Gehner, schrieb unter dem Titel "Denkmal einer  
Gehner" einen Nachruf über die Verstorbene.

Das Bild eines solchen Frauenlebens, von jensei-  
tem Reichtum an Freundschaft und Liebe, an Geben  
und Nehmen im vornehmsten Sinne dieht mit ihrem  
Namen lebendig.

.....

Gustav von Schultze-Reichberg hat eine ausführ-  
liche Biographie geschrieben: Frau Barbara Schultze,  
die Freundin Goethes und Lessingers. Zürich,  
Schultze u. Co. Dazu: Die Tochter aus dem Schö-  
nenhof, Erzählung mit eingetragenen Tagebuchblättern  
und Briefen aus Lessingers Archiv, von Bertha von  
Drell. Zürich, Schultze u. Co.

hören. Um wieviel paßender dagegen der zweite auf-  
bauende Teil, der von den wirklichen geistigen  
Grundlagen der Partei handelt. Deutlicher noch  
als hier habe ich es empfunden, daß der Kampf  
ein negatives, Friede und Gerechtigkeit dagegen ein  
aufbauendes Element ist. Und ich habe mit inner-  
licher Freude, gerade das deutsche Volk, diese negati-  
ven Formen des Kampfes anzunehmen, wie in ein-  
solches Herunternehmen zu verfallen. Ich glaube, es  
muß eine unferer klar erkannten Aufgaben sein —  
heute schon, nicht erst morgen — diese unsere fraue-  
liche Friedensliebe in die Wirklichkeit zu setzen, indem  
wir ganz bewußt — heute schon — Front machen ge-  
gen die bösen Formen der Politik. So muß die Partei  
sich halten, wenn ich einmal mein Bürgerrecht werde  
ausüben dürfen, die Formen eines solchen heftigen  
Wahlkampfes werde ich nicht mitmachen.

## Mme. Malaterre spricht in Berlin im Plenarfaal des Reichstages.

Das Bureau des internationalen Stimmrechts-  
verbandes hatte letzte Woche in Berlin eine Sitzung  
abgehalten, um den für den nächsten Sommer abzuhaltenden  
Jubiläumskongress vorzubereiten. Am die  
deutschen Frauen über die große Manifestation der  
Frauen in der deutschen Reichstagswahl, die eine  
große öffentliche Verammlung im Plenarfaal  
des Reichstages veranstaltet, an der als einzige Frau  
nieder zu sprechen Mme. Malaterre-Sellier aus Paris  
bestimmt wurde. Einmal sollte Frankreich damit eine  
Ehre erzielen werden, zum andern aber dürfte dies  
auch als eine persönliche wohlverdiente Ehreung Mme.  
Malaterre betrachtet werden. Wir werden sehen, in  
wie glänzender Weise sie die Ehre des Eintritts für  
Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland  
zu einer Zeit, als man in Frankreich noch kaum da-  
von sprechen durfte. Frau Dorothea von Gelsen-  
sen, die Vorsitzende des deutschen Staatsbürgerinnen-  
verbandes führte das Präsidium. Mrs. Corbett  
Nebst überbrachte die Grüße der englischen Ver-  
bände und sprach dann über die Lage des Stimmrechts  
des Zweites des Weltbundes. Es ist nicht allein der  
Kampf um die Erlangung des Stimmrechts, sondern  
auch die Erziehung der bereits politisch gleichberech-  
tigten Frau zur vollbewußten Staatsbürgerin. Mme.  
Malaterre gab in ihren Ausführungen zunächst der  
Genugtuung Ausdruck, daß der Plenarfaal des Reichs-  
tages dem Weltbund zur Verfügung gestellt worden  
sei, während die schwebende Frage des französischen  
Volkes, das wie jedes andere Volk politisch teil-  
genommen sei. Schuld an dem noch immer zwischen  
den Nationen herrschenden Mißtrauen trügen die Re-  
gierungen und der Nationalismus, die den Krieg  
für notwendig hielten. Indessen wachte die Demokra-  
tie ständig, und es sei Aufgabe der Frauen, zu be-  
weisen, daß Tapferkeit und Lichtheit sich nicht nur  
auf dem Schlachtfeld, sondern auch in der Friedens-  
zeit auswirken könne. Der Weltbund des Welt-  
bundes laute: Vertrauen und Wachsamkeit! und  
der im Juni 1929 in Berlin geplante Kongress werde  
den Friedenswillen aller Frauen bezeugen. Reichs-  
minister Dr. Koch hob in einer kurzen Ansprache her-  
vor, daß die deutsche Demokratie den Frauen das  
Stimmrecht gegeben habe, und darum Demokratie  
und Frauenrecht auf immer untrennbar seien.  
"Was liegt die Ursache der Verzögerung?" Des Reichs-  
habe die Erkenntnis gebracht, daß die Politik auch  
die Frauen angehe, Politik ist überhaupt weder  
männlich noch weiblich, sondern menschlich und  
Menschlichkeit mühen vor allem die Frauen in sie  
hinein tragen durch Mitarbeit an sozialen Reformen  
und an der Reform des Rechtes.

Des weitern hatte der Internationale Stimm-  
rechtsverband die Vertreter der deutschen und der  
ausländischen Kreise zu einer gemeinsamen Aussprache  
und allgemeinen Orientierung in das Hotel Kaiserhof  
eingeladen. In kurzen Stichworten gaben die  
anwesenden Vertreterinnen des Präsidiums einen  
Überblick über die geleistete Arbeit und über die zu  
erreichenden Ziele. Der Präsidentin Margarete J.  
Corbett u. h. b. London mit all ihren Fähigkeiten.  
Reigen, kann hier nicht vollständig wiedergegeben  
werden, da das große Ziel der Bewegung der Frauen  
seit Jahren verfolgt. Wiele Schreier-  
Krieger, M. d. R., die erste Vizepräsidentin, stellte  
die Verbindung zwischen dem aufsteigenden Präsidium  
und dem Pressekorrespondenten her. Nach Frau  
Albin nahm Emilie G. u. d. Genf, die verdiente  
Schiffahrtin des Frauenweltbundes das Wort. Sie  
sagte, daß die Frauen in der Welt nicht nur die  
einzigen Staats unter den anwesenden an, die  
noch keinerlei öffentliche Rechte der Frau gewährt  
haben, weder im Parlament, noch in der Gemeinde-  
verwaltung. Senator Franziska Plaminkowa,  
Prag, konnte die Befreiungen des Frauenweltbundes  
in der Tschechoslowakei besonders im Hinblick auf  
den Schutz der Arbeiterinnen bezeugen, während Nola  
M. u. d. R. aus Warschau sprach über die her-  
vorgehobene Einrichtung der weiblichen Polizei tem-  
peramentvoll in deutscher Sprache vortrug. Auch die  
Legation kam durch Madame Chataoui Pa-  
sicha, Cairo, zu Wort. Madame Chataoui hat die  
Fäden der ägyptischen Frauenbewegung in den Hän-  
den und ist die Begründerin der ersten ägyptischen  
Frauenzeitung. Am Abend fand für das Kongress-  
Präsidium ein großer Empfang im deutschen Legation-  
klub statt. Die Freude, die Gäste begrüßen zu dür-

fen, war um so aufrichtiger, als der Weltbund für  
Frauenrecht und staatsbürgerliche Frauenar-  
beit die einzige Organisation während des Weltkriegs  
geblieben ist, die die deutsche Frauenbewegung nicht  
aus dem Präsidium der deutschen Frauen und  
in ihrer Zeitgeschichte, die in London erscheint, mit  
anerkannter Objektivität die Frauenarbeit  
auf der feindlichen Bahn laßt beleuchtet. Vor  
25 Jahren ist der Frauenweltbund in Berlin gegrün-  
det, vor 2 Jahren war der 1. Kongresskongress in  
Genf und der 2. in London, und wieder in Berlin  
finden. Ueber alle trennenden Grenzen hinweg soll  
die große kulturelle Mission der Frauen ihre schwe-  
sterlich und zielstrebig einen und diesem großen Ge-  
danken soll die Jubiläumstagung dienen.

## Zur Lebensverlebung:

### Der Tod und wir.

Von Helene Wagner.

kfn. "Es ist eines Menschen unwürdig,  
dem Tode nur in dem Augenblick ins Auge  
zu schauen, wo er uns hinwegraffen will",  
sagt Bojssel, der große Dichter des Grabs.  
Dennoch ist es so. Wir Menschen weichen je-  
dem Todesgedanken aus, wir fürchten uns vor  
ihm. Erst wenn Lebenskraft und Lebensmut  
gebrochen, erst in der schwächsten und wirrsten  
Stunde unseres Lebens denken wir an jenen  
großen Unbekannten, der von der Wiege an  
unsere Lebensweg überherrscht. Maeterlinck  
schreibt in seinen Betrachtungen "Vom Tode":  
"Sehr mir uns fürchten, umso fürchterlicher  
wird er. Der Todesgedanke sollte unser fertiger,  
geklärtester Gedanke sein, da er doch der  
beachtlichste und unermesslichste unseres gan-  
zen Daseins ist, er soll daher nicht der schwäch-  
ste und rückständigste bleiben. Ärzte und  
Priester machen den Tod schmerzhaft und  
schrecklich. Die Kunst der Ärzte, die den To-  
destampf verlängert, gehört einer Pflicht,  
die sich dem Geleise beugt, wenn Mitleid und  
Verdacht bereits die ewige Ruhe herbeiführen.  
Die letzten Qualen, das letzte Ringen, die letz-  
ten Zuckungen prägen das Bild des Todes.  
Der Abbruch des Lebens, nicht der Eintritt  
des Todes ist das Fürchterliche. Fürchterlich sind  
auch die Mythen der christlichen Hölle, des  
jüdischen Scheol, des heidnischen Hades und  
unsere Totengedächtnisse: das Grab, die Ver-  
wundung, der Jersall. "Wir sind ungerichtet und  
machen den Tod verantwortlich, was menschi-  
liche Einbildungskraft und Einrichtung von  
Schrecknissen erlennen. Wir bangen um unser  
Ziel. Sein oder Nichtsein ist die brennende  
Frage. Außerhalb unserer Religionen," sagt  
Maeterlinck, "lassen sich vier Lösungen denken:  
die völlige Vernichtung, die Fortdauer mit  
unserem jetzigen Bewußtsein, das Nachleben  
ohne jede Art von Bewußtsein und das Fort-

leben im Weltgeist oder mit einem andern als  
dem irdischen Bewußtsein."

Ziel und Zweck des Daseins liegt im Tode.  
"Das Leben ist nur ein Durchgang, ein Tor  
nur, das in ein höheres Reich des Daseins  
führt und das nur für Menschenjahren voller  
Nacht und Dunkel ist," sagt C. L. Schleich,  
der große Forscher, der das Problem des To-  
des in wissenschaftlichen Theorien erschließt,  
die mit der Folgerung schließen: "Der Tod ist die  
Auflösung der diktatorischen Seele zur zu-  
sammengehaltenen Zellgemeinschaft in die  
Weisheit der einzelnen Lebenskerne. In ih-  
nen ist aufgelöst, gleichsam kristallisiert, was  
das Leben, das Erleben, das, Ereignis an  
Kampf, Widerstand oder Rhythmuszuwachs der  
Zelle und ihrer Verflechtung zu Kiefenorganen  
geboren hat und es besteht ein Postulat:  
unser Reime möglichst schublos und unbe-  
fleckt der Natur zurückzugeben. Im steten  
Wechsel von Reimtaufgang zu Reimtaufgang wird  
die vom Tode eingeleitete Sinfonie des auf-  
wärtsbrausenden Lebens immer herrlicher und  
gemaltiger." Schleich bringt uns das Ewig-  
keits-Begriffswort "Unsterblichkeit" näher und  
hebt von den Gräbern der Verneinung die  
schaurigen Schatten: "Das Leben ist eine Be-  
satzungsprobe, für welche Wonne und Leiden  
ein Erdentamper tragfähig bleibt für die  
ständigen Opfer zu Gunsten der Steigerung  
der Schöpfung." Es ist ein Irrtum, unser Le-  
ben als der Güter Schöpfung zu betrachten, ein  
metaphysischer Wahnsinn, sollte sich die  
Wahns des Als um dies bishen Leben drehen?  
Das Problem des Als, das Rätsel des Da-  
seins liegt im Tode.

"Es ist durchaus vernünftig," sagt Maeter-  
linck, "das Grab nicht für fürchterlicher zu hal-  
ten als die Wiege. Sobald Geist und Stoff  
nicht mehr aneinander gefettet sind, müssen sie  
sich an allem, was geschieht, ergötzen, denn  
alles ist Geburt und Wiegebegrub, Reife ins  
Unbekannte voll herrlicher Erwartungen. . ."

ten, war um so aufrichtiger, als der Weltbund für  
Frauenrecht und staatsbürgerliche Frauenar-  
beit die einzige Organisation während des Weltkriegs  
geblieben ist, die die deutsche Frauenbewegung nicht  
aus dem Präsidium der deutschen Frauen und  
in ihrer Zeitgeschichte, die in London erscheint, mit  
anerkannter Objektivität die Frauenarbeit  
auf der feindlichen Bahn laßt beleuchtet. Vor  
25 Jahren ist der Frauenweltbund in Berlin gegrün-  
det, vor 2 Jahren war der 1. Kongresskongress in  
Genf und der 2. in London, und wieder in Berlin  
finden. Ueber alle trennenden Grenzen hinweg soll  
die große kulturelle Mission der Frauen ihre schwe-  
sterlich und zielstrebig einen und diesem großen Ge-  
danken soll die Jubiläumstagung dienen.

## Eine pan-amerikanische Frauen- kommission.

Auf Grund einer Einladung des 6. Pan-ameri-  
kanischen Kongresses zur Annahme folgenden Ent-  
schlusses, ist, wie die Nachrichten melden, eine Frauen-  
kommission ins Leben gerufen worden, deren Aufgabe  
es sein soll, die geistliche Stellung der Frau in den  
21 Republiken des amerikanischen Kontinentes ein-  
mal eingehend zu studieren und zu unterwerfen. Ueber  
das Resultat ihrer Ermittlungen wird die Kommissi-  
on dem 7. Pan-amerikanischen Kongress, der im  
Jahre 1933 in Montevideo zusammentritt, berichten.  
Die Einrichtung der Kommission ist von allen den  
Frauen der lateinischen Amerika sehr begrüßt  
worden, und es werden große Hoffnungen auf ihre  
Arbeit und ihren Einfluss auf die Hebung der geist-  
lichen Stellung der Frau in den Ländern Zentral-  
und Südamerikas gesetzt.

Sechs Mitglieder der Kommission, Vertreterinnen  
der Vereinigten Staaten, Argentinien, Kolumbien,  
Brasilien, Panama und Venezuela, die seitens des  
Direktoriums des Pan-amerikanischen Kongresses be-  
reits ernannt worden. Die ernannten sind: über-  
haupt die Vertreterinnen der übrigen Länder. Der  
Vorsitz liegt in den Händen von Miss Doris Stevens  
(Vereinigte Staaten), die trotz ihrer Jugend in der  
Frauenbewegung ihres eigenen Landes bereits eine  
herausragende Rolle spielt und als dessen Vertreterin  
in der Kommission fungiert.

Vertreterin Kolumbiens ist Donna Elena Capina  
de Capina, eine eifrige Mitarbeiterin der pan-  
logisch-reformatorischen Bestrebungen in ihrem Lande.

Dr. Ernestine A. Lopez de Nelson, die Argenti-  
nien vertritt, hat sich als Schriftstellerin einen Na-  
men gemacht. Sie war Professor an der Universität  
von Buenos Aires und hat eine Reihe von Büchern  
des eine herausragende Rolle. Dr. Lopez ist Mitglied  
des argentinischen Regierungsausschusses für Kinder-  
schutz.

Venezuela ist in der Person Donna Lucila Luciano  
de Perez Diaz, herabgerufen vertreten. Donna Lu-  
cila de Perez Diaz ist Journalistin, Herausgeberin  
einer Zeitschrift und Verfasserin einer Reihe von Ro-  
manen und Novellen.

Argentinien vertritt auch Panama, aus dessen  
Mitglied in der Kommission Senatoria Clara Gon-  
zales fungiert, die als erste Frau ihres Landes das  
juristische Staatsexamen bestand und sich gegenwärtig  
auf das "Master of Law" Examen vorbereitet. Ne-  
ben ihren juristischen Studien hat sie sich stets für  
Erziehungsfragen interessiert. Sie gründete vor ein-  
igen Jahren die erste Fortbildungsschule für Wä-  
dchen in Panama, die bald so gut besucht wurde und  
sich in großer Beliebtheit erfreute, daß sie vom Staate  
als eine der wichtigsten übernommen wurde.

Mrs. Charles Dubé, die Delegierte von Haiti,  
ist nicht nur für die Hebung der Stellung der  
Frau in ihrem Lande ein, sondern hat auch von jeher  
der internationalen Frauenbewegung lebhaftes In-  
teresse entgegengebracht. Sie vertrat Haiti auf dem  
Pan-amerikanischen Frauenkongress im Jahre 1922.

## Eine schwedische Mitbürgerin für Frauen.

Das frühere Mitglied des schwedischen Reichs-  
tages, die Gutsbesitzerin Elisabeth Tamm, hat auf  
ihrem Gut Gullstaba bei Katrineholm in Söderman-  
land eine Schule, die "Mitbürgerin für Frauen",  
gegründet. Die Schule befindet sich in einem hüb-  
schen Gebäude, das Kaffeehaus, Wohnküche und  
Wirtschaftsräume enthält, außerdem hübsche Zimmer  
für die Schülerinnen, von denen ca. 25 aufgenommen  
werden können. Die Mitbürgerin für jedes Jahr  
3 Rurle, 2 türgere Kurie zu drei Wochen, und  
einen Kursus, der drei Monate dauert. Jede Frau und  
jedes Mädchen über 18 Jahre hat Zutritt gegen ein  
sehr geringes Entgelt. Die Idee der Schule ist schon  
in ihrem Namen ausgedrückt: sie will die bürger-  
liche Frau in ihrem Denken und Handeln befräh-  
tigen und Ausbildung gibt, damit sie fähig werden, ihre

Stellen aus Tollsjo's Briefen und späteren Tagebü-  
chern beigeigelt sind. Hierdurch und durch die zahl-  
reichen wertvollen, weil sachgemäßen und unbefan-  
genen Anmerkungen des Herausgebers Spirituosität  
wird in das bisherige Halbdunkel vollends Klarheit  
gebracht. Es handelt sich um "The Autobiography of  
Countess Sophie Tollsjo", eingeleitet und annotiert  
von Wolff Spindroff, aus dem Russischen über-  
setzt von E. S. Kottelansky.

Die im Oktober 1919 verstorbenen Gräfin, von der  
der berühmte amerikanische Historiker George  
Fennell 1887 schrieb: "Sie war eine kühne, dunn-  
gebaute, blonde, die in ihrer Jugend außerordentlich  
schön gewesen sein muß", wurde in Västrosfö bei  
Moskau am 22. August 1844 als Tochter des herzog-  
lichen Arztes A. A. Vers geboren, dessen Grop-  
vater aus Deutschland eingewandert war. Ihre Mut-  
ter war die Gräfin des Staatsmannes Graf Saw-  
dowski, des bekannten christlichen Katholiken. Sie  
und Alexander I. der erste Interministerminister  
Ruhlands. Als junges Mädchen studierte sie Sprachen  
und Philosophie und interessierte sich lebhaft für  
die geistige Gärung der Zeit, für die Reformen Alex-  
anders II. (Abkündigung der Hörigkeit u. dgl.), für  
den aufkeimenden Nihilismus, vor allem aber für  
die russische Literatur, die sie von den ersten An-  
fängen bis zu den Zeitgenossen vollständig durchlas.  
Ihre Reiseerfahrungen in Sprachen und Literatur  
bestand sie glänzend. "Auf mein Diplom war ich  
sehr stolz. Nach Jahren hörte ich mit Vergnügen  
Professor Tichonawoff Tollsjo gegenüber meine Prü-  
fungs-Abhandlung über Muff lobpreisen und hinzu-  
fügen: Das ist jetzt die Frau, die zu Ihnen paßt. Sie  
hat viel Sinn für Literatur und ihre Essay war da-  
mals der beste des Jahres." Bald schrieb ich ihre  
Erzählung, von der Tollsjo kurz vor unserer Verlo-

bung in sein Tagebuch schrieb: Welche Kraft der  
Wahrheit und Einfachheit! — Unmittelbar vor der  
Hochzeit verbrachte ich — und ich bedauere es jetzt  
sehr — dieses Manuscript und meine seit dem 11.  
Jahre geführten Tagebücher."

Im August 1862, gerade achtzehnjährig, lernte sie  
den um sechs Jahre älteren Grafen kennen, der  
sie so sehr in sie verliebte, daß er sie in einem Brief  
vom 12. und 13. September 1862, in dem er sie  
mit herzlichem "Morgen muß ich mich erklären  
oder mich umbringen." Am 16. machte er dem jungen  
Mädchen einen Heiratsantrag, den sie annahm,  
und schon eine Woche später wurde das Liebespaar  
vermählt. Die ersten neunzehn Jahre wurden auf  
dem Familiengut Jasnaja Poljana verbracht und die  
ganze Zeit über war sie glücklich in einem heu-  
rigen, warmen und durchaus anheimelnden Hause  
der Bewunderung der Gräfin für die Werke  
ihres Mannes und ihrer innigen Anteilnahme an  
seiner Entstehung und Fortschreiten find rührend.  
"Kulturstudien" und "Die Rollen" wurden bald be-  
zogen und nun kam "ein großes Werk, das unter Ehe-  
leben mit Freude und Glück erfüllte und mich lebend  
diesem 'Interesse': 'Krieg und Frieden', welches Tol-  
stoj mit Vergnügen und Fleiß schrieb. Ich lebte in  
und mit den handelnden Personen; ich liebte sie und  
verfolgte ihre Entwicklung als wären sie lebende  
Weisen."

Sie half ihm bei der Vermählung von Haus und  
Hof und es befrucht all seine literarischen Pläne mit  
ihren Rat, "Krieg und Frieden" kamen "Anna Kare-  
nina" und eine Anzahl kurzer Erzählungen und Be-  
zügen an die Reihe, welche von der Gräfin durch-  
gesehen und bewundert wurden. Als immer mehr Kinder  
zur Welt kamen, im ganzen ganz ihrer dreizehn —  
waren die Geleute hinsichtlich der Erziehung viele

## Ueber Tollsjo's Ehe.

Von Leopold Katscher.

Bis vor kurzem hatte die Welt keine Gelegenheit,  
mit ihrem Bild hinter die Kulissen des ehrsüchtigen  
Lebensablaufes des großen Russen zu schauen.  
Man wußte, daß eheliche Ewigkeit, einmündige  
Weltanschauungskonflikte und schwere Seelen-  
kämpfe im Spiele waren, aber die wirklichen Zu-  
sammenhänge blieben unbekannt. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-  
museum nebst großem Archiv, aber es paßt ihr be-  
greiflicherweise durchaus nicht, den Nachlaß des Ein-  
flüßers von Jasnaja Poljana zu veröffentlichen. Die  
deutsche Ausgabe dieser Tagebücher (von Ludwig  
und Dora Berndt) von Jahren im Verlag von Eugen  
Wiedemann in Berlin erschienen. Hierzu trug viel  
zu seinem Tode ungedruckt geblieben sind. Nach  
besteht die Sowjetregierung in Moskau ein Tollsjo-<

**Elchina** *Elizir oder Tabletten*  
**das bewährte Stärkungsmittel**  
Orig. Pack. 3,75, sehr vorteilf. Orig. Doppelpack. 6,35 i. d. Apoth.  


